

Der Lebenszyklus der Familie und seine  
Bedeutung für die Haushalts- und Betriebsführung

Prof.Dr. R. von SCHWEITZER<sup>1)</sup>

Die haushälterischen Probleme der Familien, die in Hessen noch landwirtschaftliche Betriebe bewirtschaften, werden auch in der Zukunft nicht abnehmen. Sie werden sich jedoch vermutlich in ihrem Schwerpunkt verändern. Eine solche These - von mir hier aufgestellt - müßte zur Folge haben, daß sich auch die Beratungsaufgaben des ländlich hauswirtschaftlichen Beratungsdienstes schwerpunktmäßig verändern müssen. Denn dieser Dienst nimmt ja für sich in Anspruch, in der Einzelberatung eine realitätsbezogene Hilfe zur Selbsthilfe anbieten zu können.

Zurückschauend können wir ganz grob drei Entwicklungsphasen in der schwerpunktmäßigen Aufgabenstellung für die einzelwirtschaftliche ländlich-hauswirtschaftliche Beratung unterscheiden:

Die erste Phase: Sie dauerte bis etwa 1960. Sie war gekennzeichnet durch eine Beratung, die helfen sollte bei der Umstellung von einer Selbstversorgung mit einem relativ bescheidenen Anspruchsniveau und einer hohen Arbeitsbelastung der weiblichen Familienarbeitskräfte auf eine Hauswirtschaft mit rationelleren Arbeitsverfahren und stärkerer Inanspruchnahme des sich entwickelnden Angebots an haushaltstechnischen Geräten, praktischen Einrichtungen und Ausstattungen bei gleichzeitigem Anheben der Versorgungsansprüche. Die Familien sollten besser wohnen, sich gesünder ernähren, hygienischer leben und das gleichzeitig mit einer Verringerung der Arbeitsbelastung erreichen.

Die zweite Phase: Sie dauerte etwa bis 1975. Sie läßt sich kennzeichnen mit dem Begriff Wohlstandsentfaltung. Wohnhausneu- und Wohnhausumbauten und große Investitionen in die Haus- und Haushaltstechniken wurden von nahezu allen landwirtschaftlichen

1) Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung der Justus-Liebig-Universität Gießen

Familienhaushalten getätigt. Die ländlich-hauswirtschaftliche Beratung war mit diesen Fragen stark beschäftigt, und der allgemein wachsende Wohlstand verdeckte auch mitunter schamhaft die Folgen dieser Wohlstandsinvestitionen, die vielfach ohne ausreichende finanzielle Grundlagen und längerfristige Strategien und Lebenskonzepte gemacht wurden.

Die in dieser Phase unbedingt notwendig gewesene verbesserte sozial-ökonomische Beratung wurde zwar wortgewandt eingeführt, doch in der Praxis wurde weniger geplant, als vielmehr pragmatisch gehandelt. Die Veränderung der Betriebsgrößenstruktur in Hessen in diesen Jahren der jüngsten Vergangenheit zeigt, daß ein Beratungsdienst niemals in der Lage gewesen wäre, diese Entwicklung planerisch weitsichtig mit dem Betroffenen vorzubereiten. Die Zeit und der Zeitgeist waren schneller - viel schneller - als der Beratungsdienst:

Der Beratungsdienst in Hessen in den frühen 60er Jahren hatte gerade damit begonnen, sich auf eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Betriebs- und Haushaltsberatung einzustellen, als die großen Phasen der permanenten Umorganisation und personellen Einsparungen oder Versetzungen einsetzten und zwangsläufig diesen Prozeß störten oder gar völlig zum Erliegen brachten. Eine solche Zusammenarbeit, wie ihrer eine sozial-ökonomische Beratung bedarf, benötigt ein eingearbeitetes Team, und es bedarf Zeit zur Einarbeitung. Mein Urteil mag zu hart sein, aber ich bin der Auffassung, daß eine wirklich solide sozial-ökonomische Beratung überhaupt noch nicht begonnen hat, denn es fehlen dazu die Voraussetzungen: nämlich Beratungsteams und Beratungsstrategien. Zu den Problemen des Beratungsdienstes selber kam noch hinzu, daß der Strukturwandel in der Landwirtschaft sich durch den Sog der außerlandwirtschaftlichen Erwerbswirtschaften und die wachsenden Konsumansprüche ganz von selber in der allgemein für richtig gehaltenen Richtung bewegte. Auch da, wo der Beratungsdienst nichts tun konnte, tat sich was.

Ein weiteres Problem - ich möchte es auch als Schwäche der verantwortlichen offiziellen Landwirtschaftspolitik bezeichnen - kam hinzu. Die abnehmende Zahl landwirtschaftlicher Vollerwerbs-

betriebe führte nicht - wie es notwendig gewesen wäre - zu einer Erweiterung der sozial-ökonomischen Beratung, sondern zu einer Konzentration auf die Vollerwerbsbetriebe und ihrer Förderung. Nur die ländlich-hauswirtschaftliche Beratung in Hessen - trotz noch fatalerer personeller Engpässe - erweiterte ihren Beratungsauftrag auf den "ländlichen Raum" und die Verbraucherberatung.

So haben wir eine landwirtschaftliche Beratung mit relativ viel Personal, die für immer weniger Betriebe vornehmlich eine Vollerwerbsbetriebsberatung durchführt, und eine Haushaltsberatung mit relativ wenig Personal, die einen vergleichsweise sehr breiten Beratungsauftrag hat. So ist es aufgrund der Struktur des Beratungsdienstes unmöglich, eine vernünftige sozial-ökonomische Beratung, die auch über ausreichende Kapazitäten verfügt, aufzubauen.

Man ist folglich in dieser zweiten Phase der einzelwirtschaftlichen Beratung weitgehend mit sich und den Förderungsmitteln beschäftigt gewesen.

Die dritte Phase: Ich möchte sie von 1975 bis etwa 1985 datieren und als "Wohlstandskonsolidierungsphase" bezeichnen. Der "Öl-schock" von 1974, die zunehmende Arbeitslosigkeit in den 80er Jahren, die stagnierenden Realeinkommen zwingen zu Verhaltensänderungen. Nicht nur in der Landwirtschaft, in allen Wirtschaftszweigen müssen jetzt jene Betriebe das Rennen aufgeben, die wirtschaftlich auf zu schwachen Füßen stehen. Die Gründe dafür können Fehlleistungen in der Betriebsführung sein. Sie können sich aber auch durch die veränderten Umfeldfaktoren ergeben, die Strukturveränderungen erzwingen, die in ihrer Tragweite schwer voraussehen waren, zumal die Landwirtschaft durch politisch bedingte Preisfestsetzungen, Subventionen, aber auch Abgaben stark beeinflusst wird.

Die Zeit, in der überhöhte Konsumansprüche, Investitionen in der Hauswirtschaft und unrentable Investitionen im Betrieb sich dadurch verkräften ließen, daß der allgemein steigende Wohlstand ein Ausgleichen der Fehler ermöglichte, dürften auf längere Sicht

vorbei sein. So kann es in der Phase, in der wir heute stehen, für die ländlich-hauswirtschaftliche Beratung keine wichtigeren Aufgaben geben, als sich mit ihren Programmen

- a) der Haushaltsbuchführung zuzuwenden und geld- oder finanzwirtschaftliche Fragen aufzugreifen und
- b) über vernünftige Sparmaßnahmen nachzudenken und so zur Sicherung des Konsumniveaus beizutragen. Energiesparen ist dabei ein sehr wichtiges Programm, das bereits aufgegriffen wurde und das alle Haushalte im ländlichen Raum interessiert und angeht.
- c) Schließlich dürfte es sich mehr und mehr zeigen, daß arbeitslose oder unterbeschäftigte Haushalts- und Familienmitglieder sinnvoll beschäftigt werden müssen.

Wieder besteht allerdings die Gefahr, daß die Beratung einerseits nur auf längst begonnene Trends mühsam und relativ spät reagiert, und andererseits, daß gar nicht die Kompetenzen vorhanden sind, welche Einzelberatung auf diesen Gebieten voraussetzt.

So wichtig es zu sein scheint, daß zum Beispiel Energiesparmaßnahmen in die Haushalts- und Betriebsberatung aufgenommen werden, zwingend notwendig ist es auch, daß die Haushalts- und Betriebsberatungen sich auf ihre Beratungsaufgabe konzentrieren müssen. Das heißt, es kann nicht ihre Aufgabe sein, soviel "energietechnische Kompetenz" für sich zu beanspruchen, daß sie technische oder bauliche Maßnahmen für die Energieeinsparungen konzipiert. Sie kann nur Hilfen für die grundsätzliche Entscheidungsfindung, ob technische oder bauliche Maßnahmen möglich und sinnvoll sind, und unter welchen Bedingungen sie vorgenommen werden können, geben. Für die Maßnahmenplanung selbst sind die Anbieter und deren Beratungsdienste heranzuziehen.

Ein Beratungsdienst der ländlichen Hauswirtschaft kann und darf nur da Rat geben wollen, wo er selber Kompetenzen hat. Kompetenz kann er aber nicht auf allen Gebieten des Konsumgüteran-

gebots und des sozial-ökonomischen Beratungsauftrags haben. Er muß sich darauf konzentrieren, den Familien zu helfen, Bedarfs-  
transparenz zu erlangen, so daß diese gezielt ihre Konsumwünsche und Konsumententscheidungen überprüfen können.

Doch die Feststellung der Bedarfstransparenz - das Kernstück der Haushaltsberatung überhaupt - verlangt die kompetente Einsicht in die Lebenssituation eines Menschen, einer Familie im Lebenszyklus. Die Haushaltsanalyse - was auch immer man darunter verstehen möchte - ist unerlässlich. Bedarfstransparenz kann nicht "aus der Tiefe des Gemütes" oder durch modische oder ideologische Forderungen mehr oder minder schematisch für alle gleich festgestellt werden.

Die Feststellungen eines Betriebsberaters in "Berichte über Landwirtschaft" (Bd. 59, 4, 1981, S. 648), "Der Zeitaufwand für den Haushalt" und "Geldbedarf je Verpflegungsperson" seien "eine gängige Münze" in der Beratung, zeigen eine typische Naivität oder auch männliche Arroganz und Ignoranz, mit welcher die unterschiedlichen Lebenslagen von Familien wie eine "gängige Münze" bei der landwirtschaftlichen Betriebsplanung Beachtung finden. Die Folgen sind gravierende Fehlplanungen, die heute und in der Zukunft die Familie um ihre Existenzgrundlage bringen können.

Es muß folglich in der ländlich-hauswirtschaftlichen Beratung, die zumeist bei kurzfristig anstehenden Investitionsentscheidungen in Anspruch genommen wird, darum gehen, die Familien anzuregen, sich zu einer Diskussion auch mittel- und langfristiger strategischer Überlegungen zu öffnen. Es gilt, die Einzelentscheidungen einzupassen in eine Haushaltsführungsstrategie, welche dem Lebenszyklus der Familie besondere Beachtung schenkt.

Eine Haushaltsberatung, welche zur Diskussion der familialen Strategien für die zukünftige Lebensgestaltung anregt und hier Hilfen gibt, hat eine unerhört wichtige Funktion bei der längerfristigen Sicherung des Familieneinkommens und der Konsolidierung des Wohlstandes der Familien. Einerseits geht es um die

Prüfung der kurzfristigen Planung auf ihre Bedarfsgerechtigkeit, und andererseits ermöglicht sie es der Familie, zumindest in Ansätzen auch zukünftige Entscheidungen und Entscheidungsalternativen vorauszudenken. Die Einzelmaßnahme kann so zum Aufhänger strategischer Haushalts- und Betriebsplanungen werden.

Verfolgen wir diese Aufgabenstellung für die Haushaltsberatung kurz an konkreten Beispielen, denen eine Forschungsarbeit zugrunde liegt, die wir gemeinsam mit dem Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre (Prof. KUHLMANN) im Auftrag des Hessischen Ministers für Landesentwicklung, Umwelt, Landwirtschaft und Forsten durchgeführt haben. Die Daten basieren auf der Analyse von 14 kleineren Haupterwerbsbetrieben der Hessischen Rhön. Die Bearbeiter sind Frau Dipl. oec. troph. NIEHAGE und Herr Dipl. Ing. agr. LISSMANN. Im übrigen hat Frau NIEHAGE schon darüber berichtet.

Wir können hier wegen der Kürze der Zeit die Ergebnisse als solche nicht vorstellen und kommentieren, aber ich möchte meine Chance nutzen, Konsequenzen aus den Forschungsarbeiten zu ziehen.

Wir haben den Lebenszyklus der Modellfamilie in 5 Phasen gegliedert:

Die erste Phase ist die Aufbauphase erster Stufe.

Die Altenteiler und ein junger Betriebsleiter mit oder ohne Ehefrau leben in einem Haushalt. Die Geschwister des Betriebsleiters sind aus dem elterlichen Haushalt ausgeschieden, die Hofübergabe ist erfolgt. Der Betriebsleiter bzw. das Betriebsleiterehepaar hat noch keine Kinder.

Wenn wir den idealen Fall annehmen, dann sind die Altenteiler noch jung und rüstig - zwischen 50 und 60 Jahren - und das junge Betriebsleiterehepaar ist beruflich ausgebildet, mindestens ein Familienmitglied ist erwerbstätig. Dem Haushalt stehen 3-4 volle Arbeitskräfte zur Verfügung, dazu möglicherweise ein kleines Transfereinkommen und ein Erwerbseinkommen.

Wenn in dieser Aufbauphase der ersten Stufe versäumt wird, eine solide Grundlage für die Familiengründungsphase (Aufbauphase zweite Stufe) zu legen, dann sind die sich aus diesem Versäumnis ergebenden Probleme in der 2. Phase kaum noch aufzufangen. Was muß in dieser Phase also geplant werden?

- Das Zusammenleben, Wohnen und Wirtschaften von Alt und Jung.
- die Arbeitsteilung zwischen den Generationen und zwischen den Geschlechtern, und zwar auch vor allem im Hinblick auf die Zeit, in der kleine Kinder zu betreuen sein werden,
- das Finanzgebaren der Familienmitglieder. Was fließt ins Haushaltseinkommen, wer hat welche Privatkonten für welche Bedarfsausgaben?

Dabei ist zu bedenken, daß sich für die Familie in kaum einer späteren Lebenssituation eine ähnlich günstige materielle Situation ergeben wird. Das heißt, die Vorsorge für die nächsten Lebensphasen ist ein wichtiges Element dieser ersten - der Haushaltsgründungsphase.

Die zweite Stufe der Aufbauphase ist durch die Geburt des oder der Kinder gekennzeichnet. In der Regel werden 90 % aller Kinder in den ersten 10 Ehejahren geboren.

Die Aufgabe in dieser Phase ist es,

- den Haushalt auf die Kinderbetreuung umzustellen.
- Kleinkinder benötigen rund um die Uhr eine Betreuung, ohne daß aber der oder die Betreuer durch die Kinderpflege völlig ausgelastet wären. Sie bedürfen so auch noch anderer Aufgaben.
- Durch die Versorgung, Pflege und Erziehung von Kindern wird Arbeitskapazität der Familie gebunden, wodurch sich das Erwerbseinkommen und/oder die verfügbare Zeit verknappen.
- Kinder bringen neue Probleme im Zusammenleben der Generationen.

Wenn in dieser zweiten Phase versäumt wird, die hier aufgezeigten Problemlagen zu lösen, potenzieren sie sich in der nächsten Phase, da dann die älter werdende Großelterngeneration und die heranwachsenden Kinder diese "ungelösten Probleme" verinnerlicht haben und sie so potenzieren, indem sie auch noch Schwierigkeiten machen.

Es folgt die dritte Phase: Wir nennen sie die "Stabilisierungsphase". Alle Kinder sind geboren, die Großelterngeneration ist noch da, aber zieht sich mehr und mehr in einen eigenen Bereich zurück. Die drei Generationen können aber auch - bei gelungener 2. Aufbauphase - friedlich zusammenleben und wirtschaften.

Die zeitliche Beanspruchung für die Kinderbetreuung nimmt mit dem Alter der Kinder ab, die geldliche allerdings nimmt zu.

Die Aufgabe dieser Stabilisierungsphase ist es folglich, langsam zu neuen familialen Arbeitsplanungen zu gelangen, je nachdem wie es die Familiensituation erlaubt.

- Bei einer rüstigen Großelterngeneration und der Bereitschaft dieser zur Mitarbeit und bei in Grenzen "belastbaren" Kindern kann die Familienhausfrau wieder stärker an eine Erwerbstätigkeit inner- oder außerhalb des landwirtschaftlichen Betriebes denken.
- Es können aber auch Schwierigkeiten und Pflegebedarf in der Altengeneration, Schwächen bei der mittleren oder auch jungen Generation andere Arbeitsteilungen und Arbeitskonzepte notwendig machen.
- Der unterschiedliche Arbeitsbedarf in der Hauswirtschaft für Versorgung, Pflege und Erziehung hat unterschiedliche Konsequenzen für die Höhe des Erwerbseinkommens und für die Planung der Erwerbseinkommenserzielung inner- und außerhalb des landwirtschaftlichen Betriebes. In dieser dritten Phase müssen in der Regel die so wichtigen Entscheidungen über die Konzeption der strategischen Haushalts- und Betriebsführung fallen. Sie können programmatisch formuliert folgendermaßen heißen:

- Sicherung der Entwicklung des Betriebes für die nächste Generation auch unter erheblichem Konsumverzicht oder
- vor allem Sicherung eines ausreichenden Konsumniveaus, auch wenn es phasenweise an die Substanz des Betriebes geht,
- Sicherung des erwünschten Konsumniveaus durch eine ständige Erwerbstätigkeit außer- und innerhalb der Landwirtschaft,
- und schließlich das "AuslaufszENARIO", Sicherung des Einkommens über den landwirtschaftlichen Betrieb nur noch für das Betriebsleiterehepaar. Die nachwachsende Generation wird für Berufe außerhalb der Landwirtschaft ausgebildet.

Gelingt es in dieser dritten Phase der Familie nicht, sich für eine Haushalts- und Betriebsführungsstrategie zu entscheiden und die kurzfristigen Maßnahmen zu überprüfen, ob sie in diese langfristige Strategie hineinpassen, dann ist es fast unvermeidlich, daß die nächste Phase Schwierigkeiten und Probleme aufwirft und unnötige Investitionen die Familie belasten.

Wir kommen dann in die 4. Phase. Sie ist von uns als Auslaufphase erste Stufe bezeichnet worden. Es ist die Phase, in der die Großelterngeneration abtritt und die Kindergeneration beginnt, sich selbständig zu machen. Die Zahl der Haushalts- und Familienangehörigen, die zusammenleben und -wirtschaften, geht zurück.

Es verändert sich mit dieser Zahl

- die Arbeitskapazität der Familie und damit
- die Einkommenslage (Erwerbs- und Transfereinkommen),
- sowie der Arbeitsbedarf an Versorgung, Pflege und Erziehung
- und der Bedarf an Wohnraum, aber auch an Konsumausgaben.

Diesen Veränderungen im Arbeitsvermögen, Arbeitsbedarf und in der Einkommensentwicklung sowie im Lebenshaltungsaufwand muß vernünftig entsprochen werden, das heißt entsprechend der Strategie der Lebensplanung. Dabei ist in jedem Fall schon die nächste Phase des Generationswechsels mitzubedenken. Insbesondere

sind das Altenteil, die Abfindung der weichenden Erben und die Sicherung der Anfangsphase nach der Hofübergabe vorzubereiten.

In der fünften und letzten Phase - die Auslaufphase zweiter Stufe - ist dann der Übergang zum neuen Anfang oder das Auslaufen des Betriebsleiterhaushalts zu bewältigen.

Es soll hier die Darstellung von Beispielen für die Bedeutung des Lebenszyklusmodells in der ländlich-hauswirtschaftlichen Beratung abgebrochen werden, um noch zu einigen grundsätzlichen Überlegungen zu der zukünftigen Beratungsarbeit ein paar Worte sagen zu können.

Kehren wir also zurück zu den Schwerpunkten in der Beratung. Wir stehen zur Zeit in der Beratungsarbeit in der "Wohlstandskonsolidierungsphase". Der Schwerpunkt in der Beratung und Erwachsenenfortbildung müßte auf der Haushaltsbuchführung und vor allem ihrer Auswertung im Einkommens-Verbrauchsverhältnis und bei den Sparmöglichkeiten liegen.

Doch für die Zeit nach 1985 möchte ich dann hoffen, daß die strategischen Haushalts- und Betriebsplanungen von uns so weit entwickelt und von der Officialberatung rezipiert und eingeübt worden sind, daß Einzelberatungen in Betrieb, Haushalt und Familie ganz selbstverständlich nur noch im Rahmen strategischer Haushalts- und Betriebskonzepte vorgenommen werden. Nur so kann die konzeptlose Verschwendung bei Haushalts- und Betriebsinvestitionen eingedämmt werden. Damit könnte auch eine Einkommenssicherung bei sinkendem oder nur geringem Anstieg des Realeinkommens möglich werden. Dabei ist es sicherlich gleichgültig, ob das Beratungsteam aus männlichen oder weiblichen Personen besteht, um noch einmal auf den erwähnten Aufsatz eines Betriebsberaters einzugehen. Wichtig ist nur, daß es sich um Personen oder besser um ein Team handelt mit einer doppelten Kompetenz. Da wenigstens bislang Agraringenieure keinerlei haushaltswissenschaftliche Kenntnisse erwerben, umgekehrt Diplom-Ökotrophologen aber nicht gerade wenige agrarwissenschaftliche Fächer studieren, dürften diese auf diesem Gebiet weit

besser vorbereitet sein als der spezialisierte Agrarökonom, sei er nun weiblichen oder männlichen Geschlechts.

Zum Schluß möchte ich aber noch auf ein weiteres für die Beratung sehr wichtiges und vielleicht "neues" Ergebnis unserer Untersuchungen zu sprechen kommen. Seit den 60er Jahren hat die Beratung sich nicht mehr sonderlich um die Arbeitswirtschaft in der Land- und Hauswirtschaft gekümmert. Ein Zuwenig an AK wurde durch die Technik und Rationalisierung ersetzt. Ein Zuviel an AK wanderte in außerhäusliche Bereiche ab. Bei den einfachen Schemata für die Lösung von Problemen in der Arbeitsorganisation werden zunehmend Grenzen gezogen, und damit muß in der Haushalts- und Betriebsberatung der Arbeitswirtschaft, und zwar der Arbeitswirtschaft im Lebenszyklusmodell, sehr viel mehr Aufmerksamkeit gezollt werden.

Immer mehr landwirtschaftliche Betriebe Hessens werden nicht mehr mit 3 Generationen ausschließlich vom landwirtschaftlichen Erwerbseinkommen leben können. Außerhäusliche Arbeitsangebote werden zumindest in der nächsten Dekade sehr schwer zu erhalten sein. So muß auf Zuerwerbsmöglichkeiten über unternehmerische Diversifikation für nicht ausgelastete Arbeitskräfte geachtet werden. War es einst sehr oft das "Eiergeld", das der Familienhausfrau und der Haushaltsführung "außerordentlichen Anschaffungen" ermöglichte, so bieten sich heute - und sicher in naher Zukunft - wieder neue Möglichkeiten zu einem loco-Hof-Verkauf von besonders "naturreinen, schmackhaften, unverfälschten" Produkten an. Sie können teuer angeboten werden. Auf größeren Wochenmärkten sind solche Angebote nach der 1. Stunde schon ausverkauft. Unternehmerische Ideen, Kombinationen von arbeitsexensiven und arbeitsintensiven Güter- und Dienstleistungsangeboten könnten wieder Bewegung in den Alltag der rationalisierten Betriebs- und Haushaltsplanung bringen und damit arbeitslosen oder nicht ausgelasteten Arbeitskräften der Familie - sie sind jetzt häufiger, als wir denken, in den Familien vorhanden - sinnvolle Betätigungsfelder erschließen. Der Investitionsaufwand für solche "Betriebs-

zweige" muß niedrig bleiben, so daß diese auch schnell wieder eingestellt werden können.

Es könnte sein, daß nach der Phase der Spezialisierung in der Landwirtschaft eine neue Phase der Diversifikation anbricht. Nicht, daß der landwirtschaftliche Betrieb wieder sämtliche Betriebszweige haben wird, sondern daß die Landwirtschaftsfamilie sich als "Berufskollektiv" organisiert - als moderne Ackerbürgerfamilie -, in dem unterschiedliche, aber aufeinander bezogene Berufe in einer Person oder aufgeteilt auf mehrere Personen wahrgenommen werden. Auch hier sind die Beispiele in der Landwirtschaft uralte. Die Landbewirtschaftung war sehr oft - und ist es noch in vielen Fällen - gekoppelt mit anderen unternehmerischen Betriebszweigen. Das Freizeitangebot durch die Landwirtschaft ist vielgestaltiger geworden. Schließlich verlangen auch die beruflichen Qualifikationen der nachwachsenden Landfrauengeneration nach adäquaten Einsatzmöglichkeiten. Warum sollte nicht ein Frisiersalon, eine Arztpraxis usw. mit einem landwirtschaftlichen Haushalt zu verbinden sein? Zu lernen ist nur, maßvoll zu bleiben und das Erwerbsstreben der Lebensgestaltung unterzuordnen. Das aber nennt man seit über 2000 Jahren Haushaltungskunst und Oikonomia.

Ernährungsmodellstudie in Gießen (EMSIG)  
- Ergebnisse eines interdisziplinären  
Projektansatzes -<sup>1)</sup>

Prof. Dr. A. BODENSTEDT<sup>2)</sup>

Wenn im Rahmen einer Hochschultagung mit dem Thema: "Die Zukunft der hessischen Landwirtschaft" über den Ablauf und die Ergebnisse einer Modellstudie zum Ernährungsverhalten berichtet wird, so bedarf dieses Vorgehen einer erklärenden Einleitung und Begründung.

Produktion von agrarischen Erzeugnissen und Nahrungskonsum sind offensichtlich aufeinander bezogene Tatbestände.

Das Interesse an einer positiven Entwicklung der Landwirtschaft kann einerseits mit Hilfe einer angebotsorientierten Politik zum Tragen gebracht werden. Diese Richtung steht jedoch dem Problem wachsender Überschüsse und des interregionalen Transportaufwandes gegenüber. Dem versucht eine nachfrageorientierte Entwicklungspolitik durch die Berücksichtigung des lokalen Bedarfs gerecht zu werden. Diesen mit befriedigender Genauigkeit zu ermitteln, ist jedoch nicht möglich, ohne jene Größen einzubeziehen, die wir als soziale, psychische, emotionale, kommunikative Faktoren des Ernährungsverhaltens bezeichnen. Deshalb beginnt sich seit ein, zwei Jahrzehnten eine interdisziplinär ausgerichtete Erforschung des menschlichen Konsums -, speziell des Ernährungsverhaltens zu entwickeln. In diese ist auch das Projekt einzuordnen, von dem hier die Rede sein soll.

Sozusagen "klassische" Formen der Ernährungsforschung sind

1. Intensiv-Studien an kleinen Gruppen (10 - 20 Probanden) und
2. einmalige Stichprobe (1000 - 2000 Probanden). Mit Hilfe

1) An der Erarbeitung der vorliegenden Ergebnisse waren maßgeblich beteiligt: U. OLTERS DORF, A. HENDRICH S, H. BÜING

2) Institut für Agrarsoziologie der Justus-Liebig-Universität Gießen

**Ergebnisse  
landwirtschaftlicher Forschung**

an der

**Justus-Liebig-Universität**

Heft XVI

Vorträge der 14. Hochschultagung  
der agrar-, haushalts-, und ernährungswissenschaftlichen Fachbereiche  
der Justus-Liebig-Universität Gießen  
18. Mai 1982

Giessen 1982

OLV

**Ergebnisse  
landwirtschaftlicher Forschung**

an der

**Justus-Liebig-Universität**



Heft XVI

Giessen 1982

Ergebnisse landwirtschaftlicher Forschung an der Justus-Liebig-Universität